

Ansprache des Dekans zur Abschiedsvorlesung von Ivo Meyer am 13. Juni 2002

Geschätzte Gäste,
sehr geehrte Familie Meyer,
verehrter Herr Rektor,
lieber Ivo,
meine Damen und Herren

Ivo Meyer geht. Ein Mann, der seit fast einem Viertel Jahrhundert aus der Theologischen Fakultät nicht wegzudenken ist, nimmt nun Abschied. Ein unbequemer Gelehrter, der manche geärgert und viele begeistert hat, ein Professor, dem die Pastoral Antrieb und elementares Anliegen ist, ein Alttestamentler, dem die neue Musik am Herzen liegt, ein Multitalent, dem die Zeit nie gereicht hat, seine vielen Gaben ganz zur Entfaltung zu bringen.

Ivo Meyer geht, nachdem er an der Theologischen Fakultät Luzern mehr als zwei Dezennien lang geackert und gerackert, gelehrt und aufbegehrt, Worte gewechselt und Wortspiele gedrechselt hat. Nahezu zeitgleich mit einer anderen Gestalt des Katholischen trat er sein Amt an. Am 1. Oktober 1978 wurde er zum Professor für alttestamentliche Wissenschaft und für die hebräische Sprache nach Luzern berufen. 14 Tage später, am 16. Oktober 1978, wurde der polnische Kardinal Karol Wojtyła Papst. Der Pontifex wie der Professor blicken beide auf 24 Jahre im Amt zurück, in Rom respektive Luzern. Den einen hat es seither bis an die Enden der Erde getrieben, der andere ist zumeist im Lande geblieben. Der eine hat die Kirche mit unzähligen Lehrschreiben beglückt, der andere hat sich mit zwei Lehrbriefen für den Fernkurs für Theologie begnügt. Der eine hat die *Una Sancta Catholica* mit missionarischem Eifer auf Linie zu bringen versucht, dem anderen war und ist das biblisch bezeugte Feuer des *ʿam jhwh*, des Volkes Gottes, ein Herzensanliegen. Ivo Meyer schätzt und pflegt das „freie Wort in der Kirche“, macht davon ebenso eloquent wie konsequent Gebrauch. Was ihn mit seinem obersten Chef auf Erden verbindet: Beiden bedeutet die Prophetie weitaus mehr als die Bürokratie. Wie der römische Pontifex legt sich der Luzerner Professor mächtig ins Zeug, scheut keinen Konflikt, geht den Medien keinen Deut aus dem Weg. Im Hörsaal wie auf der Kanzel, in der Presse, im Radio und Fernsehen hat Meyer seine *message* immer wieder wortgewaltig zur Sprache gebracht.

Ivo Meyer hat sich nie in das enge Korsett der Wissenschaft einschnüren lassen. Darum hat er hier nicht nur gedacht, sondern auch gelacht, nicht nur gerungen, sondern auch gesungen. In ausgesprochen vielfältiger Weise ist er in Erscheinung getreten: als Professor und Prediger,

als Libero und Librettist, als frecher Zwischenrufer und fulminanter Briefschreiber, als von den einen angefeindeter und den andern angehimmelter „Wort zum Sonntag“-Sprecher, als scharfsinniger Polemiker und als begnadeter Samichlaus, als beinhardter Organisator und als butterzarter Kommunikator.

Die ausgreifenden Tätigkeiten unseres scheidenden Alttestamentlers lassen sich kaum in einigen dürren Zahlen zusammenfassen – zumal die Quellenlage einigermaßen schwierig ist: Geboren wurde Ivo Meyer, Bürger von Hitzkirch und Littau, im Jahre 1938. Nach Theologiestudium und Priesterweihe ging er als Assistent für Altes Testament an die neugegründete Universität Regensburg. Dort promovierte er 1973 mit einer Arbeit über „Jeremia und die falschen Propheten“, welche 1977 als Buch erschien. Im Jahre 1973 legte er gemeinsam mit Frank-Lothar Hossfeld eine Veröffentlichung vor unter dem Titel „Prophet gegen Prophet. Eine Analyse der alttestamentlichen Texte zum Thema: Wahre und falsche Propheten“. 1974 übernahm Meyer eine Professur an der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Paderborn. 1976 erschien sein Kommentar zu den „Büchern der Könige“ und den „Büchern der Chronik“ unter dem Titel „Gedeutete Vergangenheit“. 1978 kehrte er dem erzkatholischen Paderborn den Rücken und kam als Professor für alttestamentliche Wissenschaft in seine Heimat zurück. 1982 brachte er den Band „Wir entdecken die Bibel“ heraus, welcher alsbald ins Französische sowie ins Portugiesische übersetzt wurde. 1982 publizierte Meyer im Rahmen des Würzburger Fernkurses für Theologie den Lehrbrief „Einführung in das Alte Testament“, dem 1983 der Lehrbrief „Die Geschichte Gottes mit Israel im AT“ folgte. 1986 wurde er für neun Jahre Präsident des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks. Im gleichen Jahr übernahm er die Präsidentschaft der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft. Von 1988 bis 1990 amtierte Ivo Meyer als Rektor der Theologischen Fakultät Luzern. Seine nach wie vor lesenswerte Rektoratsrede bedenkt den Satz des Propheten Hosea: „Barmherzigkeit will ich – nicht Opfer“.

Zwischen 1991 und 1993 war Meyer Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen katholischen Alttestamentler. 1992 wurde er zudem Vizepräsident der für das Universitätsprojekt in Luzern wichtig gewordenen „Stiftung Akademie 91“. 1993 begab er sich auf ein Terrain, das ihn in den Folgejahren stark in Anspruch nehmen sollte. Er wurde Mitglied der Projektgruppe zur Evaluation der Geisteswissenschaften des Schweizerischen Wissenschaftsrats. Darin übernahm er die Verantwortung für die Evaluation der theologischen und religionswissenschaftlichen Fächer in der Schweiz. Gemeinsam mit Karel Hanke erstellte er einen an Fakten reichen, an Folgen leider weniger reichen Bericht. Ebenfalls 1993 veröffentlichte er ein Arbeitsinstrument zur „Bibelarbeit in der Gottesdienstvorbereitung“:

„Damit sie Leben haben“. Den 26 Bausteinen zum Lesejahr B folgten 1994 unter dem gleichen Obertitel 24 Bausteine zum Lesejahr C.

In den achtziger und neunziger Jahren war Ivo Meyer in einer Vielzahl von Institutionen, Kommissionen und Initiativen engagiert: etwa als Mitglied der Redaktionskommission der Basler „Theologischen Zeitschrift“, als Fakultätsvertreter beim Katholischen Deutschen Theologischen Fakultätentag und in der Conference of Catholic Theological Institutions, als Mitglied des Stiftungsrats des Seminars St. Beat, als Vizepräsident der Aufsichtskommission der Luzerner Schule für Gestaltung, als Verantwortlicher für Öffentlichkeitsarbeit der Hochschule Luzern. Daneben sind zu nennen seine liturgischen Aktivitäten an vielen Orten, so insbesondere im Romerohaus und in der Gemeinde St. Josef im Maihof. Erwähnt seien nur die vier eindrucksvollen Fastenvorträge, welche Ivo Meyer in den letzten fünf Jahren in der Jesuitenkirche gehalten hat. Er sprach zu den Themen: „Angst vor dem Ende“, „Martin Luther King: I have a dream“, „Mose – Anführer aus dem Sklavenhaus“ und „Heiliger Krieg?“

Die Reichhaltigkeit und Reichweite seines transdisziplinären und transprofessoralen Engagements zeigt sich zum Beispiel darin, dass er zusammen mit einer Schauspielergruppe eine aktuelle Neufassung eines Barockspiels von Pamphilus Gengenbach erarbeitet hat. Diesem Schauspiel über die 10 Gebote gab er den Titel „Die Laster der zehn Lebensalter“. Von ihm wurde gleichfalls eine neue Textfassung zu Arthur Honeggers Oratorium „Le roi David“ verfasst, das er dann zusammen mit dem Chor des städtischen Konzertvereins und dem Orchester der Musikakademie in Luzern und Aarau zur Aufführung brachte. – Genug der Zahlen und des Zentrifugalen, zurück zum prophetischen Zeugnis.

In einem Gemeinschaftswerk illustrierer AlttestamentlerInnen zur „Einleitung in das Alte Testament“, welches 1995 erstmals erschienen und 2001 in vierter ergänzter Auflage heraus gekommen ist, befasst sich Meyer mit vier prophetischen Texten. Er behandelt das Buch Jeremia, die Klagelieder, das Buch Baruch und den Brief des Jeremia. Was der Prophetenforscher hier zu den theologischen Schwerpunkten und zur Relevanz der Klagelieder formuliert, kann als ein klandestines, klammheimliches Selbstportrait des Verfassers Ivo Meyer gelesen werden. Er schreibt: „Was ein nordwestsemitisches Randvolk im Rahmen der kurzlebigen Expansion des neubabylonischen Reiches vor zweieinhalb Jahrtausenden erfuhr, verdient in der Weltgeschichte der Sieger und Erfolgreichen gewiß nicht mehr als eine Fußnote. Katastrophentouristen und Elendsvoyeure kennen lohnendere Ziele und Objekte. Entscheidend ist, wie das, was damals zerbrochen ist, seither in Deuteversuchen biblischer Zeugen notdürftig, aber exemplarisch zusammengehalten wird. Religion – nicht mehr als gegenseitige Bestätigung einer Gottheit und menschlicher

VerehrerInnen, vielmehr: als Klage, was wenig mit Larmoyanz und Selbstmitleid zu tun hat, sondern mit penetrantem Appell an Gott, sich diesen Jammer anzuschauen, den er mit seiner Abwesenheit in der Schöpfung anrichtet, den Jammer mit dem Heiligtum, den Jammer mit den Herrschenden und den geistlichen Eliten. Und dies alles, weil er den Schemel seiner Füße hat verkommen lassen, weil er in seinem Garten herumtrampelt, seine Feste vergessen hat. Innerhalb dieses Klagens passiert dann nach Ausweis unseres Buches Erstaunliches: Schuld wird eingestanden. ‚Gestehen können‘ hat offensichtlich mit ‚stehen können‘ zu tun. Und unter dem Druck des Leidens und der Klage gerinnen... Sentenzen, die nicht klingen wie Lebensweisheiten aus der Ratgeberspalte, wie ja auch Diamanten nicht unter Daunendecken, sondern unter gewaltigen Preßlasten Gestalt gewinnen.“

Lieber Ivo, möge Dir Deine Abschiedsvorlesung keine herausgepresste Last, sondern eine hinaus gesagte Lust sein: Lust an JHWHs Weisung.

Edmund Arens